

# Aus dem Festakt zur Feier des 20jährigen Jubiläums im Widt'schen Haus zu Basel

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Bulletin der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften = Bulletin de l'Académie suisse des sciences médicales = Bollettino dell' Accademia svizzera delle scienze mediche**

Band (Jahr): **20 (1964)**

PDF erstellt am: **27.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## **Aus dem Festakt zur Feier des 20jährigen Jubiläums im Wildt'schen Haus zu Basel**

25. Oktober 1963

Begrüßungsansprache von Herrn Prof. Dr. W. Löffler

Wenn wir uns vereinigt haben, um den 20. Geburtstag der Akademie der medizinischen Wissenschaften zu feiern, so ist die gegenwärtige Stunde eine solche der Freude und des Dankes.

Der Freude über das Gelingen des Werkes und seines Gedeihens, des Dankes an all die vielen, die dazu ihre Beiträge geleistet haben. Das Werk ist der Gemeinschaft entsprossen, und seine Wirkungen kommen der Gemeinschaft zugute.

Als vor 20 Jahren die Akademie der medizinischen Wissenschaften in einem feierlichen Akt in der Martinskirche aus der Taufe gehoben wurde, bedeutete dies den schönen Abschluß einer Periode der Besprechungen und Sondierungen von Hoffnungen und Zweifeln, von Widerspruch und Zustimmung, Mut und Befürchtungen, Handeln und Zögern, wie es großen Plänen vorauszugehen pflegt, überall, aber vielleicht besonders ausgesprochen bei uns.

Die Prognosen lauteten verschieden, wie so oft in der Heilkunde. Sie bewegten sich aber doch, wie ebenfalls in der Medizin so häufig, um das Epitheton dubia (ohne schärfere Umschreibung). Gute Prognosen wurden als Hoffnung in die Wunschform gekleidet, ungünstige Prognosen wurden jedoch nicht geäußert.

Wir glauben sagen zu dürfen, die Optimisten haben recht behalten. In welchem Maß das aber zutrifft, darüber zu urteilen, ist Ihnen, meine Damen und Herren, anheimgestellt.

Ein Bericht der Akademie über ihre Tätigkeit in den ersten 20 Jahren liegt heute vor Ihnen. Er möchte Rechenschaft ablegen über die Tätigkeit, die Pläne, Unternehmungen, Bestrebungen, Versuche, ihre Realisation und auch ihre Rückwirkungen im ganzen gesehen.

Von der Hand des ersten Präsidenten, Herrn Prof. Carl Wegelin, des verdienten Pathologen der Universität Bern, der leider heute nicht unter uns weilen kann, finden Sie darin einen Glückwunsch, in dem es unter anderem heißt:

«Als Vertreter eines Faches, das noch immer als Grundlage der gesamten somatischen Medizin gelten darf, begrüße ich die Gründung der Akademie als ein Werk der Einigung, der Zusammenfassung und Konzentration aller medizinischen Institutionen der Schweiz und als Antidot gegen die zunehmende Spezialisierung mit ihren zum Teil unerfreulichen Erscheinungen.

Nicht gering waren die Anlaufschwierigkeiten. Es galt, die verschiedenen technischen und Arbeitskommissionen zu bestellen, das Bulletin, die medizinische Bibliographie und eine Bibliothek zu gründen, die notleidenden schweizerischen medizinischen Zeitschriften zu unterstützen und den Verkehr mit dem Ausland anzubahnen. Wenn dies alles schon in den letzten Kriegsjahren und in der Nachkriegsperiode einigermaßen gelang, so verdankt dies die Akademie neben der großzügigen Förderung durch ihre Gönner nicht meinen schwachen Kräften, sondern der freudigen und sachkundigen Arbeit der damaligen Vorstandsmitglieder, vor allem meines lieben Kollegen Alfred Gigon, dessen geistiges Kind die Akademie genannt werden darf und der mir mit seiner Initiative, Sachkenntnis und selbstlosen Hingabe stets helfend und ratend zur Seite stand. Ihm ist es auch zum großen Teil zu verdanken, wenn die Akademie bald im Ausland Beachtung fand und zu hohem internationalem Ansehen gelangte.»

Als das Samenkorn gestreut wurde, war es noch ungewiß, ob es in dem Erdreich, das ihm geboten wurde, Wurzeln fassen könne, oder ob es verkümmern würde. Wir sind beglückt, daß die Saat Frucht trug. Damit sind wir in den Regionen des Dankes angelangt. Der Dank gilt allen, die von den ersten Anfängen bis zur Verwirklichung des Plans und seines Ausbaus mitgewirkt haben. Am Anfang war die Idee im Sinne der Alten, der Gedanke, phantasieentsprungen, nach und nach Gestalt gewinnend. Aber die Idee ist das Wesentliche. Die Idee stammt von Kollege A. Gigon. Es bedurfte nicht geringen Mutes, getragen von der Einsicht in damalige und zukünftige Notwendigkeiten der Zusammenarbeit und Koordination auf den weiten Gebieten der wissenschaftlichen Medizin, der Forschung und besonders auch der Förderung des Nachwuchses und der so wichtigen Beziehungen zur ärztlichen Praxis. Aber es war kein leichter Schritt, vom Gedanken zur Wirklichkeit zu gelangen.

Auch wir richten unseren besonderen Dank an unseren lieben Generalsekretär, der seinerzeit den Anstoß gegeben hat. Zum Gelingen einer solchen Reaktion bedarf es zweier Faktoren, des Antozes und des Widerhalls. Medizinisch gesprochen braucht es den Erreger und das Terrain, das ihm geboten wird. Wenn auch die Funktion des Erregers entscheidend ist, so ist sie es doch nur dann, wenn das Terrain seiner Entwicklung günstig ist und dafür sorgfältig vorbereitet wurde. Das Terrain mag aber noch so gut sein, es wird steril bleiben ohne die Idee, und umgekehrt, das beste Samenkorn wird verkümmern, wenn es auf Fels gefallen ist. Das Erdreich, an sich gut, war vorbereitet und der Erreger erwies sich, um beim Bild zu bleiben, als resistent und hat alle Schwierigkeiten überwunden.

Aber auch der beste Nährboden erschöpft sich, und dies um so rascher und intensiver, je reichere und je schönere Frucht er hervorbringt. So konnten vor dem Pflanzen und Bebauen alle Möglichkeiten zur Bodengestaltung geregelt werden, mit viel Verständnis, in steter, nie erlahmender Bereitwilligkeit und großzügigem verdankenswertem Vertrauen. Daß

diese *Conditio sine qua non* erfüllt wurde, danken wir einer hohen Obrigkeit, der Basler Regierung, und den Donatoren. Ihre stets wohlwollende substantielle Unterstützung war größte Hilfe und Ansporn.

Auch die Erneuerung war gewährleistet. Auch darüber gibt der Bericht eingehende Auskunft, auch über die vielen Kollegen, die im Vorstand, im Senat und in den Kommissionen ihr Wissen und Können und ihre Arbeitskraft und vor allem auch ihre Zeit so freudig-bereitwillig und so verständnisvoll in den Dienst unserer Institution gestellt haben.

Endlich sei noch in anerkennendster Weise des Sekretariates gedacht, das in sorgfältiger und umsichtiger Art die Verwaltungsarbeit bewältigt, so expeditiv und sauber, daß trotz der Last der Bibliographie wir im Papier nicht ersticken.

Noch eines Geburtstages wäre zu gedenken. Zweihundert Jahre sind es, seit dieses Haus gebaut worden ist. Freund Gigon hat es als Sitz der Akademie in Aussicht genommen, das Basler Volk hat in einer speziell errichteten Stiftung die Mittel zum Ankauf gespendet, durch die Regierung von Basel-Stadt renoviert und ausgestattet, wurde es unserer Institution zur Verfügung gestellt, dank vor allem der überaus tätigen Mitwirkung von Herrn Regierungsrat Dr. P. Zschokke in der Baukommission. Um- und Ausbau besorgte Herr Architekt P. Sarasin, Innenausstattung Herr Dr. Chr. Bernoulli, für deren Können das Werk zeugt.

So ist dieses Kleinod am Petersplatz, das ein überaus origineller Bauherr, Joseph Wildt, zu Repräsentationszwecken durch J. J. Fechter erbauen ließ, das er selbst aber nie bewohnt hatte, wieder seiner ursprünglichen Bestimmung zugeführt worden. Es steht jetzt auch weiten Kreisen zur Verfügung für festliche Anlässe nach getaner Arbeit. Christoph Bernoulli schrieb in seiner einführenden Beschreibung: «So werden Menschen ihre schönsten Feste ins Haus am Petersplatz verlegen können und einmal nachempfinden, wie das XVIII. Jahrhundert zu leben verstand.» Wir können dazu nur die Auffassung Talleyrands anfügen: «*Qui n'a pas vécu dans les années voisines de 1789 ne sait pas ce que c'est que le plaisir de vivre.*»

Dem Bauherrn aber, wenn er auch ein schrulliger Herr gewesen sein mag, gebührt doch hohe Anerkennung für die Erstellung dieses schönen Baues, und vielleicht wäre Herr Wildt für uns Heutige nicht mehr so absonderlich, wie er den Zeitgenossen erschienen sein mag. Er plante weitsichtig und ließ seinen Architekten gewähren.

Mit einem nochmaligen herzlichen Dank im Namen der Akademie an alle, die zu ihrem Gedeihen beigetragen haben im großen wie im kleinen, spreche ich die Hoffnung aus, es möchten die nächsten 20 Jahre für sie in gleich erfreulicher Weise verlaufen.

Die Akademie ist aus dem medizinischen Leben unseres Landes heute kaum mehr wegzudenken. Wenn auch nicht alle Blüenträume reiften, so ist doch die Akademie erwachsen aus dem Zusammenwirken *zweier grundverschiedener Denkungsarten*. Damit ist sie das getreue Abbild des Ideals der geistigen Haltung des Arztes und der Ärzteschaft. Sie entstand und lebt aus einer Symbiose von *Phantasie* und *Wirklichkeit*, aus Ratio und Irrationalem.



## Ansprache von Herrn Bundesrat Prof. Dr. H. P. Tschudi

Es bedeutet für mich eine hohe Ehre und eine große Freude, der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften an ihrem Jubiläum die besten Grüße und Glückwünsche des Bundesrates überbringen zu dürfen. Daß die Akademie in meiner Heimatstadt Basel gegründet wurde, daß sie ihren Sitz im Wildt'schen Haus, dem Repräsentationsgebäude des Regierungsrates und der Universität hat, und daß sie nun auch in der Rheinstadt den im menschlichen Leben wichtigen Zeitpunkt des Eintritts in das Alter der Volljährigkeit feiert, bildet für mich Anlaß zu besonderer Genugtuung. Von der Gründung bis heute haben die an der Spitze der Akademie stehenden Basler Professoren Löffler und Gigon eine entscheidende Rolle gespielt. Das besonders gute freundeidgenössische Verhältnis zwischen den Ständen Zürich und Basel zeigt sich erneut darin, daß Herr Prof. Löffler jahrzehntelang mit seinem reinen Basler Dialekt in Zürich ein höchst geschätzter akademischer Lehrer und Klinikchef war. Diesen beiden hochverdienten Veteranen der schweizerischen Medizin gilt heute mein besonders herzlicher Glückwunsch.

Der Bundesrat hat aus zahlreichen Gründen Anlaß, der Akademie der Medizinischen Wissenschaften und allen, welche in ihr mitarbeiten, hohe Anerkennung und Dank auszusprechen. Ich erwähne drei Problemkreise, bei welchen das Eidg. Departement des Innern besonders auf die Mitwirkung Ihrer Akademie angewiesen ist und es auch ihre Unterstützung erhält, nämlich die Förderung der wissenschaftlichen Forschung, die Ausbildung des medizinischen Nachwuchses und die Maßnahmen im Interesse der Volksgesundheit.

1. Die Akademie faßt alle an den medizinischen Wissenschaften und ihrer Entwicklung beteiligten Kreise zusammen mit dem Ziel, die medizinische Forschung zu fördern. Da die Entwicklung der Forschung heute zu den wichtigsten Aufgaben des Staates gehört, begrüße ich die kluge Anregung, die intensive Betreuung und die finanzielle Unterstützung der medizinischen Forschung durch die Organe der Akademie sehr. Besonders zu Dank verpflichtet bin ich der Akademie für ihre Mitwirkung bei der Gründung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung. Heute hat allerdings das Kind

seine Eltern längst überflügelt. Der Nationalfonds nimmt in unserem wissenschaftlichen Leben eine zentrale Stellung ein. Der Bund gewährt ihm für die Unterstützung der Grundlagenforschung in den Natur- und den Geisteswissenschaften einen jährlichen Beitrag von 23 Millionen Franken. Bei der Gründung war jedoch die Notwendigkeit der Intervention des Bundes auf dem Gebiete der Forschung noch nicht so allgemein anerkannt wie heute. Deshalb ist es ein Verdienst Ihrer Akademie und der andern großen wissenschaftlichen Vereinigungen unseres Landes, daß sie mit Rat und Tat bei der Schaffung des Nationalfonds mithalfen. Die enge Zusammenarbeit zwischen den Organen des Nationalfonds und den Gründungsinstitutionen blieb erhalten und muß im Interesse der schweizerischen Wissenschaft auch in Zukunft bestehen. Die Forschungskommission der Akademie der Medizinischen Wissenschaften wurde vom Nationalfonds anerkannt und erhält von ihm eine regelmäßige kleine Subvention. Entscheidend ist, daß der Nationalfonds die Finanzierung von Forschungsprojekten übernimmt, welche von Ihrer Forschungskommission nach gründlicher Prüfung als interessant und unterstützungswürdig empfohlen werden. In den nächsten Jahren werden für die medizinische und die biologische Forschung große Beiträge aufgewendet werden müssen, so vor allem für die Projekte auf den Gebieten der Krebsforschung und der Forschung in der Molekularbiologie.

In unserem Land hat die medizinische Forschung eine große Tradition. Stets waren an unseren Hochschulen Aerzte von internationalem Ruf tätig. Hier in Basel kann man die sehr bedeutenden Erfolge der Forschungsarbeit der chemischen Industrie, welche zu höchst wirksamen neuen Heilmitteln führten, nicht unerwähnt lassen. Der Akademie der Medizinischen Wissenschaften fällt gemeinsam mit dem Nationalfonds die schöne Aufgabe zu, die Forschung an unseren Hochschulen in enge Verbindung mit derjenigen in den Laboratorien der Industrie zu bringen. Diese Koordination ist angesichts unserer verhältnismäßig bescheidenen personellen und finanziellen Mittel sehr wesentlich.

Die Schweiz muß im Rahmen ihrer Möglichkeiten alles unternehmen, damit sie sich im weltweiten Ringen um die Gewinnung neuer Erkenntnisse behaupten kann. Unser Land ist sogar stärker als viele andere Staaten daran interessiert, einen hohen Stand der Forschung zu erreichen. Wir bilden einen eigentlichen Sonderfall. Die Aufrechterhaltung einer international konkurrenzfähigen Qualitätsproduktion, auf welche wir angesichts der dem Ausland gegenüber ungünstigeren Verhältnisse, bedingt durch Rohstoffarmut und Binnenlage, angewiesen sind, setzt große Anstrengungen in der Grundlagenforschung und in der angewandten Forschung voraus. Wenn wir auch nicht, wie viele andere Staaten,

über ein besonderes Wissenschaftsministerium verfügen, sind sich die Bundesbehörden dennoch der zentralen Bedeutung dieser Aufgabe bewußt. Diese Tatsache kommt nicht nur in der Finanzierung des Nationalfonds zum Ausdruck, sondern in den Krediten der Kommission für die wissenschaftliche Forschung des Delegierten für Arbeitsbeschaffung, im großzügigen Ausbau der ETH, in den Anstrengungen auf dem Gebiet des Reaktorbaues und in der Mitwirkung an verschiedenen internationalen Forschungsprojekten.

In diesem würdigen Gebäude sei aber nicht unterlassen, die wichtige Stellung der Kantone hervorzuheben. Sie sind die Träger unserer Universitäten und sollen in unserem föderalistischen System auch in Zukunft diese Zuständigkeit behalten. Da aber die Naturwissenschaften und die Medizin immer größerer Bauten und komplizierterer Apparate bedürfen, und da der Lehrkörper der Hochschule verstärkt und die Zahl der Assistenten und Hilfskräfte erhöht werden muß, haben vor allem die weniger finanzstarken Hochschulkantone Schwierigkeiten, den heutigen Anforderungen gerecht zu werden. Infolgedessen wird zurzeit durch eine Expertenkommission die direkte finanzielle Unterstützung der kantonalen Hochschulen durch den Bund geprüft. Die wissenschaftliche Arbeit selber ist das Werk der einzelnen Gelehrten und heute noch häufiger einer Equipe von Forschern. Somit kommt vor der Wissenschaftspolitik der schöpferische Mensch. Doch ist es eine unerläßliche Aufgabe des Bundes, der Kantone und der wissenschaftlichen Organisationen, die Bedingungen zu schaffen, welche die Entwicklung der Forschung möglichst begünstigen. Dieses Ziel wird am besten erreicht, wenn alle beteiligten staatlichen Instanzen und privaten Kreise eng zusammenarbeiten.

2. Ein weiteres großes Aufgabengebiet, welches sowohl die Akademie der Medizinischen Wissenschaften als auch das Eidg. Departement des Innern beschäftigt, liegt in der Ausbildung der angehenden Mediziner. Ihr Präsident, Herr Prof. Löffler, hat als Vorsitzender der Interfakultätskommission ausgezeichnete Arbeit in der Vorbereitung der Revision des Reglements der Medizinalprüfungen geleistet. Die Ausbildung zu den Medizinalberufen wird gegenwärtig in Fachkreisen und in der Öffentlichkeit sehr intensiv diskutiert. Das lebhafteste Interesse an einer umfassenden und möglichst gründlichen Schulung der Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte und Apotheker ist sehr positiv zu bewerten. Aus den zahlreichen Vorschlägen für eine Mittelschulreform und für eine Neuordnung des Medizinstudiums müssen diejenigen verwirklicht werden, welche eine effektive Verbesserung bringen. Vor allem ist vor scheinbar einfachen Lösungen zu warnen, die als alleinige Heilmittel angepriesen



werden. Im Bestreben nach Verstärkung des Nachwuchses dürfen nicht die begründeten Leistungsanforderungen herabgesetzt werden. Es wäre für die Zukunft unseres Landes verhängnisvoll, wenn unter dem Eindruck des Kräftemangels die Quantität an Stelle der Qualität gefördert würde. Unserer Bevölkerung würde ein sehr schlechter Dienst geleistet, wenn das menschliche und das wissenschaftliche Niveau der Ärzte gesenkt würde. Die Vergrößerung der Zahl der Studierenden muß ohne Verkürzung der berechtigten Voraussetzungen erreicht werden. Ferner darf die Einheit der gesamten Ausbildung nicht aus den Augen verloren werden. Reformen, welche allein die Mittelschule oder lediglich die propädeutischen Semester oder nur das eigentliche Fachstudium berücksichtigen, gehen fehl. Die einzelnen Teile sind Abschnitte eines Ganzen. Sie haben sich zu ergänzen und müssen zum Resultat führen, daß der Arzt seine hohe Aufgabe als Diener und Helfer des leidenden Mitmenschen erfüllen kann. Somit sollen den angehenden Medizinern als gleichberechtigte Erfordernisse vermittelt werden die wissenschaftlichen Grundlagen und der Erfahrungsschatz der Heilkunde sowie die humane Gesinnung und das soziale Verantwortungsbewußtsein für seinen Nächsten. Selbstverständlich müssen die neuen Erkenntnisse und die Fortschritte der Wissenschaft zu einer Revision der Ausbildung und der Studienpläne führen. Wir dürfen nicht auf überholten Positionen verharren in einer Epoche, da in andern Ländern mit Leidenschaft an der Verbesserung der Ausbildung gearbeitet wird. Doch wäre es unrichtig, nur fasziniert ausländische Vorbilder zu bewundern und dabei zu vergessen, daß bisher die Ausbildung der Schweizer Ärzte erfolgreich war, und daß die schweizerische Medizin noch immer einen vorzüglichen Ruf genießt. Es wäre somit wenig sinnvoll, die erreichte Stellung durch vor-eilige Neuerungen zu gefährden. Diese wenigen Hinweise mögen andeuten, wie außergewöhnlich wichtig Gymnasial- und Studienreform sind, aber auch wie behutsam und überlegt vorgegangen werden muß, damit das von allen angestrebte Ziel der Verbesserung der Ausbildung wirklich erreicht wird.

Ein wichtiges Mittel zur Verstärkung des Nachwuchses liegt in der besseren Ausschöpfung der Begabtenreserven. Es ist beim heutigen Mangel an guten Kräften nicht mehr zu verantworten, daß junge Leute keine Berufslehre oder kein Studium absolvieren können, weil ihre Eltern nicht über das erforderliche Einkommen verfügen. Der am 8. Dezember zur Abstimmung kommende neue Verfassungsartikel wird dem Bund die Möglichkeit geben, die kantonalen Stipendieneinrichtungen zu unterstützen. Damit soll erreicht werden, daß im ganzen Land und somit auch in den finanzschwachen Kantonen und in den Gebirgsgegenden aus-

reichende und wirksame Ausbildungsbeihilfen gewährt werden können.

3. Die Sanitätsgesetzgebung ist grundsätzlich Aufgabe der Kantone. Die Bundesverfassung gibt aber auch dem Bunde bestimmte Kompetenzen und auferlegt ihm entsprechende Verpflichtungen. Unsere Amtsstellen sind zur richtigen Erfüllung ihrer gesundheitspolizeilichen und gesundheitspolitischen Maßnahmen auf den Rat und die Mitarbeit der Ärzte angewiesen. Die Akademie der Medizinischen Wissenschaften erscheint mir als das besonders geeignete Bindeglied zwischen den medizinischen Fachleuten aus Wissenschaft und Praxis einerseits und den Behörden andererseits. Als Beispiele für Regelungen, bei welchen die Vorarbeiten Ihrer Akademie eine wichtige Grundlage bildeten, erwähne ich die Ordnung der Pockenschutzimpfung, die Strahlenschutzverordnung sowie die Beschränkung des Zusatzes von Antibiotica und von chemischen Stoffen für die Konservierung von Lebens- und Futtermitteln. Ihre Arbeiten bildeten auch den Ausgangspunkt für die eingehenden Untersuchungen der Eidg. Ernährungskommission über den Ernährungs- und Gesundheitszustand der Gebirgsbevölkerung. Wir sind Ihnen dankbar für Ratschläge bei der kommenden Revision des Epidemiegesetzes. Die Erfahrungen haben bewiesen, daß eine Intensivierung der Bekämpfung von Epidemien notwendig ist. Durch die starke Einwanderung, durch den Flugverkehr und durch andere Erscheinungen des heutigen Lebens sind neue Gefahren des Ausbruchs von Infektionskrankheiten entstanden. Ihnen muß durch geeignete Vorkehrungen entgegengetreten werden. Der Gewässerschutz und die Bekämpfung der Verunreinigung der Luft bilden weitere Beispiele von Aufgaben zur Erhaltung der Volksgesundheit, welche nur unter Mitwirkung des Bundes gelöst werden können. Die Behörden müssen sich auch in diesen Fragen auf die Empfehlungen der medizinischen Fachleute stützen.

Diese knappen und unvollständigen Bemerkungen haben gezeigt, welche Bedeutung ich den Aufgaben der Akademie der Medizinischen Wissenschaften beimesse. Die Unterstützung des Bundes für Ihre Arbeiten sichere ich Ihnen deshalb gerne zu. Umgekehrt bitte ich Sie, uns weiterhin Ihre Mithilfe bei der Erfüllung öffentlicher Aufgaben zukommen zu lassen. Im Geiste dieser vertrauensvollen Zusammenarbeit freue ich mich, Ihnen nochmals die herzlichsten Glück- und Erfolgswünsche zum 20jährigen Jubiläum aussprechen zu können.

Ansprache von Herrn Dr. O. Miescher, Regierungspräsident  
des Kantons Basel-Stadt

Herr Bundesrat,  
Herr Akademie-Präsident,  
Vir magnifice,  
Meine Damen und Herren,

Sie feiern heute gleichsam einen dreifachen Geburtstag am Sitze Ihrer Akademie und es ist angenehme Pflicht des Vertreters des Basler Regierungsrates, Ihnen zu diesen Anlässen herzliche Wünsche der Behörden zu überbringen. Wenn ich mich mit meiner Gratulation auch zugleich zum Sprecher des Basler Volkes mache, so ist es völlig überflüssig, vorerst auf die enge Verbundenheit zwischen Universität und Volk hinzuweisen, die nirgends besser als in diesem Hause und rund um den Petersplatz manifest wird.

Ein 20. Geburtstag bedeutet im menschlichen Leben zwar wohl eine erste Zäsur. Der junge Mensch steht indessen noch mitten in seiner Ausbildung oder am Beginn seiner beruflichen Laufbahn. Es war ihm bis hierher normalerweise noch nicht vergönnt, Wesentliches zu leisten. 20. Geburtstagsfeiern bieten daher weniger Anlaß zum Rückblick, als vielmehr zu jugendlichem Ausblick voller Hoffnungen in die Zukunft. Bei Institutionen wie der Schweizerischen Akademie der medizinischen Wissenschaften ist das anders. In harter Kriegszeit gegründet, hat Ihre «Gelehrten-gesellschaft» (wie Akademie in einem Lexikon sinnvoll übersetzt ist) einen gewaltigen Aufschwung genommen und eine unerhörte Aktivität auf lokalem, nationalem und internationalem Boden entwickelt. War das beim Start im Jahre 1943 bereits vorauszusehen? Das Telegramm, das Prof. Gigon allerdings am 23. Juli aus Genf an den damaligen Vorsteher des Erziehungsdepartementes richtete, lautete zwar kurz und zuversichtlich: «Akademie perfekt, Feier 24. September, Gigon». Etwas besorgter war ein Brief von Prof. von Muralt an Regierungsrat Miville abgefaßt, in welchem der Hoffnung Ausdruck gegeben wurde, daß «die Gründung der Akademie ohne Störung durch äußere Ereignisse stattfinden könne». Nach der damaligen glanzvollen Feier in der Martinskirche allerdings setzte die Aufwärtsentwicklung unverzüglich ein, ein

Fortschreiten auf einem als richtig erkannten Weg, ein Erforschen und Eindringen in die mannigfaltigsten Probleme der medizinischen Wissenschaften und ein Ausweiten Ihrer Tätigkeit auf manch verwandtes Gebiet, wie dies in Ihrer Festschrift treffend beschrieben ist. Der Regierungsrat gratuliert der Akademie zu ihren bisherigen großen Erfolgen, dankt allen Männern im Vorstand, im Senat und in den Kommissionen für die geleistete große Arbeit und ist nach wie vor stolz darauf, den Sitz der Akademie in Basel zu wissen. Er wünscht Ihrer Institution eine gedeihliche Weiter- und Aufwärtsentwicklung in einer friedlichen Welt.

Und nun zum zweiten Geburtstag, zu dem der Regierungsrat zwar um 1 Monat und 1 Tag verspätet, dafür aber nicht minder herzlich gratuliert, zum 80. Geburtstag des Hauptinitianten der Akademie, Prof. Alfred Gigon. Sie haben Ihrem Generalsekretär und Präsidenten in der Festschrift einen treffenden Artikel gewidmet und all seine Verdienste ins richtige Licht gestellt. Darf ich mich ganz einfach Herrn Prof. Löffler anschließen und unserem verehrten Altmeister noch viele Jahre erfolgreicher Tätigkeit wünschen? Geht dieser Wunsch in Erfüllung, so geht es Herrn Prof. Gigon und der Akademie gleichermaßen am besten.

Ich komme zum letzten Geburtstag, den es heute zu feiern gilt, zum Wildt'schen Haus, das heuer 200 Jahre alt wird. Es wäre in seiner heutigen Gestalt und Ausstattung für die Akademie, für die Universität, für die Regierung, sagen wir ruhig für das Basler Volk, kaum mehr wegzu-denken. Jedermann aus nah und fern ist erfreut, hier Gast sein zu dürfen oder gar selbst Gäste zu empfangen. Daß die Initiative zur Schaffung dieses Refugiums gerade wieder auf Prof. Gigon, den damaligen Rector magnificus, zurückfällt, sei hier dankbar vermerkt.

So bringt Ihnen heute der Vertreter der Basler Regierung respektvollen Gruß, dem Menschen Gigon herzliche Wünsche für seinen erfolgten Übertritt ins 9. Jahrzehnt und der Akademie die Versicherung der Hochachtung für erbrachte und in Aussicht stehende Leistungen. Außerdem verspricht er Ihnen die weitere Hilfe der Behörden bei der Erhaltung unseres akademischen Heimes am Petersplatz, im Zentrum unseres Universitätsviertels, im Herzen unserer geliebten Stadt Basel.



## Ansprache von Herrn Prof. Dr. A. v. Muralt

Haben Sie einmal bei einem Aufenthalt in Paris die «coupole» besucht? Es lohnt sich: von einer angegrauten Dame, der Enkelin eines «Unsterblichen» wird man in geheimnisvollem Ton auf das große Erlebnis vorbereitet und über die weltumspannende Wichtigkeit der Wahl eines neuen Mitgliedes des «Institut» aufgeklärt. Gedämpften Schrittes und nur flüsternd darf man durch die heiligen Hallen der Akademie schreiten.

Als unser verehrter Meister und Freund Alfred Gigon mitten im zweiten Weltkrieg mit der Idee der Gründung einer Schweizerischen Akademie der medizinischen Wissenschaften vor die Ärzteschaft und die medizinischen Fakultäten der Schweiz trat, da entstand eine lebhafte Bewegung der Geister, die sich in ein Zentrum und, wie es sich gehört, in einen rechten und linken Flügel der Meinungen schieden. Mir war damals als Dekan der medizinischen Fakultät Bern der Vorsitz der Schweizerischen Dekanen-Konferenz zugefallen, und so war es natürlich, daß ich die verschiedenen Strömungen und Reaktionen vielleicht offener und unmittelbarer zu hören bekam als die anderen Mitglieder des von uns gebildeten Arbeitsausschusses. Das Zentrum – also das Gros – war der Meinung, Gigons Plan sei gut, entspreche einem Bedürfnis und sei in demokratischer, den schweizerischen Verhältnissen angepaßter Form durchaus realisierbar. Im rechten Flügel regten sich kühne Hoffnungen auf einen neuen Titel und den Ruhm, zu einer helvetischen «Unsterblichkeit» zu kommen, während im linken Flügel eine Zusammenfassung der Kräfte durch eine Zentralorganisation zwar begrüßt wurde, gleichzeitig aber mit Vehemenz gegen den Begriff «Akademie» und die Schaffung von «Unsterblichen» in unseren schweizerischen Gauen Sturm gelaufen wurde.

Für Alfred Gigon, der das Ziel klar vor sich stehen sah und mit seinem uneigennütigen Enthusiasmus und seiner persönlichen Bescheidenheit mit der Fackel der Begeisterung in der Hand unbeirrt, ohne die Abgründe rechts und links zu sehen, voranschritt, war das Problem einfach; aber für mich, den Realisten, war die Aufgabe weniger leicht, denn ich betrachtete es als meine Pflicht, zu einer für alle interessierten Kreise annehmbaren Lösung zu kommen. Es darf als ein beispielhaftes Zeichen



für den helvetischen Willen zur gegenseitigen Verständigung erwähnt werden, daß das in vielen langen Sitzungen während zwei Jahren schließlich ausgearbeitete Projekt, das den medizinischen Fakultäten der Schweiz zu einer Art Urabstimmung unterbreitet wurde, folgendes Resultat erzielte:

1. Wird grundsätzlich der Gründung einer Zentralorganisation in der Art einer Akademie zugestimmt:  
110 Ja, 0 Nein, 5 Enthaltungen.
2. Soll die Neugründung den Namen «Akademie» erhalten?  
76 Ja, 28 Nein, 10 Enthaltungen.

An Gigons 60. Geburtstag wurde die Akademie gegründet, und er durfte damals diese Gründung als das schönste Geburtstagsgeschenk betrachten, das einem wissenschaftlich tätigen Menschen beschert werden kann. Um wieviel größer ist aber unsere Freude heute, daß wir mit dem 80jährigen Gigon, der während 20 Jahren die Seele der Akademie war, die 20-Jahrfeier seines Werkes gemeinsam begehen können.

Lieber Freund Gigon! Selbst Aristides, dem Gerechten, wurde das bittere Los zuteil, durch Ostrakismos aus Athen nach Aegina verbannt zu werden. Daß Sie heute unter uns als der verehrte, von allen geliebte Spiritus rector der Akademie mitfeiern, ist wohl der schönste Lohn für Ihre großartige innere Bescheidenheit, Ihre stete Bereitschaft, sich dem Gemeinwohl zur Verfügung zu stellen, und für die warme Glut des Feuers Ihrer Begeisterung für die Wissenschaften. Allerdings muß gesagt werden, daß weder C. Wegelin, der Nestor der Präsidenten, noch Guido Miescher, Jean Louis Nicod oder Wilhelm Löffler irgendeine Ähnlichkeit mit Themistokles haben und außerdem haben Sie selbst nie genügend Porzellan zerschlagen, so daß für ein Scherbengericht nicht einmal die Wahlzettel zur Verfügung gestanden hätten. So freuen wir uns alle herzlich, mit Ihnen als Zentrum dieses Jubiläum begehen zu können.

Erinnern Sie sich noch an den Nachmittag, wo wir uns mit Arthur Stoll vor der Kunsthalle trafen und zu einem kleinen Aperitif in ein rauchiges Stübchen geführt wurden? Dort eröffnete uns Arthur Stoll in seiner einfachen, herzlich wohlwollenden Art, er habe den Antrag gestellt, die Firma Sandoz solle der Akademie eine halbe Million Franken spenden, und er könne uns mitteilen, der Betrag stehe zur Verfügung. Etwas benommen verließen wir beide, wie zwei Buben nach einer überwältigenden Weihnachtsbescherung, das Lokal und waren uns sofort im klaren, daß damit ein Standard gesetzt worden war, dem sich die weiteren Donatoren in ihrer dankbar anerkannten Großzügigkeit anschließen würden. In den folgenden Tagen kamen dann auch die wohlwollenden Zusagen von der Ciba (Fr. 600 000.—) und von Hoffmann La Roche

(500 000.—), womit uns plötzlich 1,6 Millionen an Stiftungen als Rückgrat für die zu gründende Akademie zur Verfügung standen. Das gab uns einen ungeheuren Auftrieb, die letzten Arbeiten zur Gründung vorwärtszutreiben und führte dazu, daß Geigy, Nestlé, Alimentana und Wander ebenfalls ihre Unterstützung zusagten, daß von den Versicherungsgesellschaften Vita, Zürich, Winterthur, Helvetia und der Rückversicherungsgesellschaft Hilfe zugesagt wurde und daß auch von offizieller Seite mit der Unterstützung der Schweizerischen Zentrale für Verkehrsförderung, der Verbindung der Schweizer Ärzte und des Bädervereins gerechnet werden durfte. Alles dies in den Kriegsjahren! Den Männern, die uns in völlig uneigennütziger Art und Weise damals zur Seite standen, sei auch heute nach 20 Jahren noch einmal der Dank für ihre großartige Mithilfe ausgesprochen. Ehrend möchte ich das Andenken an drei Männer auch in dieser Feierstunde wachrufen, die als Donatoren unserer Akademie den Dank nicht mehr persönlich entgegennehmen können: Dr. Jacques Brodbeck, Dr. Gaudenz Engi, Dr. Max Hartmann.

Die Erinnerung an die Arbeiten des Arbeitsausschusses, an die Diskussionen und den Aufprall der Meinungen ist als schönes Erlebnis noch wach; denn bei allen Mitarbeitern war der Wille zu konstruktiver Arbeit und zu objektiver Beurteilung stets verbunden. Fünf Kollegen aus diesem Arbeitsausschuß können den heutigen Freudentag nicht mehr miterleben, und ich möchte dankbar an ihre große Leistung bei den Gründungsarbeiten erinnern: Emil Bürgi, Louis Michaud, Guido Miescher, F. R. Nager und A. Rosselet.

Die Akademie ist inzwischen ein stattliches Werk geworden. Im Wildt'schen Haus hat sie einen würdigen Sitz gefunden, über den sich zwar keine «coupole» wölbt und durch den man nicht ehrfürchtig und leise flüsternd zu wandeln braucht. Etwas, was unserem Gefühl angemessen ist, entstand in den letzten 20 Jahren, es hat sich bewährt und hat im wissenschaftlichen Leben der Schweiz einen festen Platz eingenommen. Mit Stolz und Freude darf am heutigen Tag diesem Werk der Glückwunsch für das bisher Erreichte ausgesprochen werden und mit Zuversicht kann der Zukunft entgegengesehen werden. Das Kritisieren ist ja ein eidgenössischer Nationalsport und man kann sagen, daß unsere Akademie, auf die wir stolz sind, auch dieser sportlichen Betätigung, ohne Schaden zu nehmen, standgehalten hat.

## Ansprache von Herrn Prof. Dr. E. Rothlin

Von berufener Seite hörten wir, daß die Schweizerische Akademie der medizinischen Wissenschaften mit voller Befriedigung auf ihre Leistungen der ersten 20 Jahre zurückblicken darf.

Die seinerzeit nach reiflicher Überlegung und Abwägung getroffene Form unserer Akademie im Sinne eines wissenschaftlichen Councils hat sich offensichtlich bewährt.

Der wesentliche Vorteil dieser Form im Vergleich zu klassischen Akademien liegt in der Flexibilität und in der Anpassungsfähigkeit an die an sie gestellten Aufgaben.

Durch den sinngemäßen rhythmischen Turnus sowohl des Vorstandes wie der Senatsmitglieder wird einerseits einer gewissen Erstarrung vorgebeugt, andererseits die Mitarbeit reger, die Bearbeitung alter und neuer Probleme durch verschiedene Standpunkte beleuchtet, lebendiger und zeitgemäß.

Wir haben gehört, wie vielschichtig die in Angriff genommenen Aufgaben sind: so die Förderung der wissenschaftlichen Forschung und, wie wir von Herrn Kollegen Werthemann wohl noch hören werden, auch des wissenschaftlichen akademischen Nachwuchses; die Bearbeitung und Klärung sozialhygienischer Probleme, die im Interesse unseres ganzen Landes liegen; ferner die Förderung des Kontaktes mit der medizinischen Forschung im Ausland, besonders in Form wissenschaftlicher Begegnungen. Alle diese hohen Ziele und Aufgaben wurden und sollen weiter gepflegt werden. Sie sind in befriedigender Weise nur durch zureichende Mittel zu erreichen und damit meldet sich der ehemalige Quästor der Akademie zum Wort.

Diese Ehre verdanke ich einem eigenartigen Zufall. Am Vortag der Gründung der Akademie trug mir unerwartet der damalige Alterspräsident, der verstorbene Herr Prof. Dürst, das Amt des Quästors an. Nicht daß die vorbereitende Organisation diesen Posten vergessen hätte, im Gegenteil, es sollte die Betreuung des Finanzhaushaltes einem gewiegten Fachmann aus Bankkreisen anvertraut werden.

Aber dieser Vorschlag entsprach nicht den Statuten, die bestimmen, daß der Vorstand aus den Mitgliedern des Senates zu bestellen ist und diese werden von den medizinischen Fakultäten ernannt. Nun, meine

Antwort war: ja «no so gern», doch erbat ich vorerst Rücksprache «zu Hause», d. h. bei Sandoz, wo ich mir einen Fachmann in Buchhaltung sichern mußte, was der Fall war.

Diese Vorsicht der Statuten hat sich bewährt, indem dem Quästor nicht nur ordnungsgemäße Buchführung, sondern gleichzeitig Verständnis und sachliches Urteil für die zweckmäßige Verwendung der nicht zu üppigen Mittel zugemutet wird. Da ist wohl ein mit den landesüblichen finanziellen Möglichkeiten auf wissenschaftlichem Gebiete Vertrauter besser am Platz als der Bankfachmann, der gewohnt ist, mit Mitteln anderer Größenordnung zu operieren. Übrigens steht die Betreuung der Finanzen unter dem Patronat einer Finanzkommission, wo wir für den Rat gewiegter Fachleute dankbar sind.

Mir war somit Gelegenheit geboten, nicht nur bei den Vorbereitungen meinem Freunde und Initianten Prof. Gigon zur Seite zu stehen, sondern das beschlossene Werk aufbauen und entwickeln zu helfen.

Rück- und vorwärtsblickend erlaube ich mir, als ehemaliger Quästor zweier Amtsperioden und derzeitiges Mitglied der Finanzkommission, einen Wunsch und eine Reminiszenz vorzubringen.

Innerhalb der 20 Jahre hat sich der Finanzhaushalt der Akademie nur wenig verändert; das Einnahmen-Plus beträgt 20%. Die wesentlichen Einnahmen erfreuen sich nach wie vor der Einsicht der pharmazeutischen Industrie. Neu hinzu kam nach intensiver Werbung ein Zuschuß von seiten der Versicherungsgesellschaften; alle zusammen begnügen sich mit einer Quote, die jener eines Basler Donators noch nicht gleichkommt. Ein zweiter Zuschuß stammt vom Schweizerischen Nationalfonds, dessen Gründung wir Herrn Prof. von Muralt verdanken, mit der Zweckbestimmung für wissenschaftliche Forschung.

Betrachtet man alles in allem, so muß man freimütig feststellen, daß der Finanzhaushalt der Akademie sich sehr auf Sparen einstellen muß; auf jeden Fall kann er mit seinen Mitteln nicht mit dem allgemeinen Trend der Ausgabenfreudigkeit weder öffentlicher noch privater Haushalte Schritt halten, trotzdem die Teuerung auch ihn betrifft.

Nun zu *meinem Wunsche!*

Die 20jährige Institution hat sich zu einem reifen Organismus entwickelt und mit der Reife steigt das Bedürfnis für Sackgeld.

Die Akademie hat seit Beginn eine Aufgabe übernommen, die für die Bekanntmachung der schweizerischen medizinischen Wissenschaft im In- und vor allem im Auslande bestimmt ist. Dies ist nicht eine Sonderaufgabe, sondern eine gesamtschweizerische Angelegenheit. Ihr Zweck und Ziel ist, die wissenschaftlichen Arbeiten auf dem gesamten Gebiet der medizinischen Forschung: Chemie, Morphologie, Physio- und Phar-



makologie und alle eigentlichen medizinischen Disziplinen in geeigneter Form, jährlich zusammengefaßt, vor allem im Ausland zu verbreiten. Die kleine Schweiz hat allen Grund, ihre wissenschaftliche Leistung nicht unter den Scheffel zu stellen. Dieses Werk der Akademie lebt und ist aktiv. Aus Mangel an Hilfskräften und Mitteln ist dasselbe leider im Rückstand und bedeutet eine relativ große finanzielle Belastung für die Akademie. Diese *Bibliographia Medica Helvetica* war auch eine Anregung von Prof. Gigon und ich glaube, man kann dazu nur sagen: «Ein Gran Klugheit ist besser als ein Zentner Spitzfindigkeiten».

Es geht, wie gesagt, um eine dringliche Aufgabe, um ein Werk, das bei dem heutigen Tempo der Forschung *ohne Verzögerung* seinen Weg ins Ausland finden sollte.

Wenn schon dem Werk ein gesamtschweizerischer Gedanke zugrunde liegt, so erscheint es mir erwünscht und berechtigt, daß für die Erfüllung der Aufgabe gesamtschweizerische Mittel wert sind.

Die Begebenheit der Feier der 20jährigen Bewährung der Schweizerischen Akademie der medizinischen Wissenschaften, die Anwesenheit unseres geschätzten Vertreters des schweizerischen kulturellen und wissenschaftlichen Lebens, Herrn Bundesrat Prof. Dr. H. P. Tschudi, bietet wohl die passende Gelegenheit, diesen Wunsch anzubringen.

Dies um so mehr, als die Erfüllung desselben den schweizerischen Haushalt nur mit einer 5stelligen Zahl berühren – also nicht beunruhigen würde.

Lassen Sie mich mit einer *Reminiszenz* schließen, die mit dem *Genius loci*, dem Wildt'schen Haus, zusammenhängt.

Ganz unerwartet berichtet mir der Generalsekretär Prof. Gigon eines Tages im Jahre 1945 oder 1946, daß ein unbekannter großer Gönner der Akademie ein Geschenk von nahezu  $\frac{1}{2}$  Million machen wolle. Die Überraschung war fast zu groß, um wahr zu sein. Was mit dem Geld machen? Herr Gigon war der Ansicht, das schöne Wildt'sche Barockhaus als Sitz und Haus für die Akademie zu erwerben. So kam ein Augenschein des Hauses durch Gigon, Dr. Speich, damaligen Präsidenten der Finanzkommission und Gönner der Akademie, und den Sprechenden vom Keller bis zum Dachstock zustande. Aber welche Enttäuschung, denn das Innere entsprach keineswegs dem äußeren Kleide. Das Geld reichte nicht für eine sachgemäße Renovation. Es folgte die weitere Enttäuschung, daß das Geschenk wegen steuerrechtlichen und anderen Haken nicht entgegengenommen werden konnte. Damit blieb auch der Sitz der Akademie wieder ungelöst, trotzdem Herr Regierungsrat Miville bei der Gründung der Akademie eine angemessene Unterkunft versprach, sofern der offizielle Sitz der Akademie in Basel sei und dem ist so.



Mais, Monsieur Gigon est aussi persévérant qu'imaginatif, so auch in der Idee des Wildt'schen Hauses.

Unter seinem Rektorat und seiner Initiative wurde mit den Mitteln einer großzügigen privaten Sammlung – großzügig bezieht sich auf die Donatoren – das Wildt'sche Haus erworben.

Und nun sehen Sie, in welcher großzügiger Weise die Regierung ihr Versprechen durch die Übernahme der äußerst gediegenen Renovation eingelöst hat. So kam es, daß die Akademie ihre 20-Jahrfeier gewissermaßen im eigenen Hause feiern kann. Gewissermaßen deshalb, weil laut Stiftung des Wildt'schen Hauses die Universität und die Akademie sich als erste Nutznießer betrachten dürfen.

Ich schließe mit den herzlichen Wünschen an die Akademie für eine ebenso fruchtbare Tätigkeit wie bis anhin, in der nahen und ferneren Zukunft.

#### Schlußwort von Prof. Dr. A. Gigon

Den Vertretern der Behörden, allen lieben Kollegen und Freunden, die an dieser 20-Jahrfeier der Akademie meine Tätigkeit mit so freundlichen Worten erwähnt haben, danke ich von ganzem Herzen. Ich möchte aber ganz besonders betonen, daß nur dank des intensiven Einsatzes meiner Freunde *C. Wegelin, A. von Muralt, L. Michaud, E. Rothlin, A. Jentzer, G. Miescher, A. Werthemann, J.-L. Nicod, W. Löffler, W. Frei* und vieler anderer Kollegen sowie durch die wertvolle Mitarbeit der medizinischen Fakultäten, durch das Wohlwollen der Behörden und die so verständnisvolle und großzügige Hilfe der Donatoren die Akademie gegründet werden konnte und ihr der Erfolg in der Schweiz und der ganzen Welt beschieden wurde. Ihnen allen gebührt der allerherzlichste Dank der Akademie und aller ihrer Mitglieder.

